

Norbert Kersken · Przemysław Wiszewski

WBG

# Deutsch-Polnische Geschichte

Mittelalter



# Das Römisch-deutsche Reich und Polen im 10./11. Jahrhundert



- Regnum Teutonicum
- Marken des Reiches
- Herzogtum Polen zu Beginn der Herrschaft Mieszkos I. (960)

0 50 100 km

WBG  
Deutsch-Polnische  
Geschichte

Band 1

WBG  
Deutsch-Polnische  
Geschichte

Herausgegeben im Auftrag  
des Deutschen Polen-Instituts

von

Dieter Bingen  
Hans-Jürgen Bömelburg  
Peter Oliver Loew

Norbert Kersken, Przemysław Wiszewski

Neue Nachbarn in der Mitte Europas  
Polen und das Reich im Mittelalter

**wbg**Academic

# Wissenschaftliche Buchgesellschaft

*Gefördert aus Mitteln der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung*

DEUTSCH	POLSKO
POLNISCHE	NIEMIECKA
WISSENSCHAFTS	FUNDACJA
STIFTUNG	NA RZECZ NAUKI

DEUTSCHES  
POLEN  
INSTITUT

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in  
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2020 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt  
Covergestaltung: Peter Lohse, Heppenheim  
Lektorat: Hans Gregor Njemz, Kiel  
Satz: Wydawnictwo JAK Andrzej Choczewski, [www.buchsatz-krakow.eu](http://www.buchsatz-krakow.eu)

Die Herausgabe des Werkes wurde durch  
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

**Besuchen Sie uns im Internet: [www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)**  
**ISBN 978-3-534-24762-2**

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:  
eBook (PDF): 978-3-534-72537-3  
eBook (epub): 978-3-534-72538-0

# Inhalt

Einleitung 7

I. Überblick 15

1. Räume, Grenzen, Territorien, Menschen 17
2. Deutsch-polnische Beziehungen im Mittelalter: ein chronologischer Überblick 26
3. Soziale Beziehungen und ihre Träger 71

II. Fragen und Perspektiven 125

1. Staatliche Beziehungen zwischen Lehn und Souveränität – mittelalterliche Politik und modernes Rechtsverständnis 127
2. Der hochmittelalterliche Landesausbau 136
3. Die Kontaktregion Schlesien 144
4. Polen und das preußische Ordensland 157
5. Kommunikationsbrücken: höfische und ritterliche Kulturen 168
6. Juden in der mittelalterlichen deutsch-polnischen Verflechtungsgeschichte 182
7. Bildung, Kultur, Wissenschaft 190
8. Nationale Wahrnehmungen und Stereotypenbildungen 208
9. Mittelalterbilder in den deutschen und polnischen Erinnerungskulturen 221

Abkürzungen und Quellen 243

Literaturverzeichnis 245

Ortsregister 255

Personenregister 260

Sachregister 269

Bildnachweis 270

## Zur Deutsch-Polnischen Geschichte

Die deutsch-polnische Beziehungs- und Verflechtungsgeschichte reicht mehr als 1000 Jahre zurück und spielt sich in einem eineinhalb Millionen Quadrat-kilometer umfassenden Raum zwischen Rhein und Dnjepr ab. Dabei beanspruchten „deutsche“ und „polnische“ Titularverbände und Nationen teils identische Räume und Zentren. Gnesen und Posen waren die Geburtsstätten des polnischen Staates, aber auch preußisch-deutsche Städte des 19. Jahrhunderts, Breslau war ein piastischer Herrschaftssitz, aber im frühen 20. Jahrhundert auch die viertgrößte Stadt Deutschlands. Danzig, im 16. und 17. Jahrhundert die größte deutschsprachige Stadt, gehörte zur Krone Polen. In Lemberg wurden im 16. Jahrhundert die polnischsprachigen Stadt-eliten Deutsche genannt. Juden waren oft Teile einer deutsch wie polnisch geprägten Kultur. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart wanderten Millionen Menschen von West nach Ost und von Ost nach West, wobei sie sich oft an ihre neuen Nachbarn assimilierten. Dies zeigt, wie eng deutsche und polnische Geschichte miteinander verbunden sind.

Zugleich ist die deutsch-polnische Geschichte auch von Konflikten überlagert: Preußen und Österreich, zwei deutsche Staatsverbände, teilten Polen im späten 18. Jahrhundert auf – zusammen mit Russland. Die Fremdherrschaft durch Deutsche und wechselseitige territoriale Ansprüche vergifteten das Klima. Deutsche eroberten Polen im Zweiten Weltkrieg, entrechteten und ermordeten Millionen Menschen. Nach 1945 erhielt Polen die deutschen Ostgebiete und vertrieb einen Großteil der deutschen Bevölkerung. Trotzdem kam es einige Jahrzehnte später zu einer beispiellosen Annäherung zwischen beiden Nationen.

Die Reihe »WBG-Deutsch-Polnische Geschichte« geht davon aus, dass diese Verflechtungen ein zentraler Bestandteil der europäischen Geschichte sind. Sie beschreibt sowohl politische Geschichte als auch kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen und legt besonderen Wert auf Kontakt- und Austauschprozesse.

Die Herausgeber

# Einleitung

Das Mittelalter hat aus der Perspektive der deutschen und der polnischen Geschichte unterschiedliche zeitliche Bezugsrahmen. Die deutsche Geschichte entwickelte sich – wie man rückblickend zuordnen kann – auf gemeinsamer Basis mit der französischen Geschichte ab der Mitte des 8. Jahrhunderts aus fränkischen, karolingischen Wurzeln. Erst ab dem späten 11. Jahrhundert kann man von neuen Bezugsgrößen und einer Verselbstständigung zu einer französischen beziehungsweise deutschen Geschichte sprechen. Auch die Anfänge der polnischen Geschichte treten prozesshaft hervor. Die schriftlichen Quellen reichen hier nur bis zu den 960er Jahren zurück. Somit weichen der Beginn des deutschen und der des polnischen Mittelalters deutlich voneinander ab. Weniger gravierend sind die Abweichungen des Endes des Mittelalters in der deutschen und der polnischen Geschichte. Die Jahre um 1500 markieren mit inneren, verfassungsrechtlichen Neuerungen (Reichsreform, Sejm) und den Auswirkungen der Reformation in beiden Fällen einen Einschnitt.

Im Mittelalter vollzogen sich die Prozesse der Volkwerdung, der Ethnogenese, die es erst erlaubten, von „Deutschen“ und „Polen“ zu sprechen. Zu Beginn der gemeinsamen Geschichte, in den sechziger Jahren des 10. Jahrhunderts, wird man noch nicht von „Deutschen“ und einem Siedlungs- und Herrschaftsraum „Deutschland“ sprechen können. Erst im Verlauf des folgenden Jahrhunderts formte sich aus dem ostfränkisch-sächsischen Nachfolgereich des Frankenreichs der Karolinger das „Reich“, das „Imperium Romanum“ mit dem „rex Romanorum“ an der Spitze. Das spätere „Polen“ tritt zu dieser Zeit anlässlich erster Kontakte und Auseinandersetzungen mit den Ottonenherrschern ins Licht der Quellen. In dieser Anfangsphase handelt es sich noch nicht um unmittelbar nachbarschaftliche Beziehungen: Die Herrschaft des ottonischen Reichs reichte noch kaum über die Elbe-Saale-Linie hinaus, der Einflussbereich der piastischen Herrscher aber bis zur Oder. Im Siedlungsgebiet der Elb- und Ostseeslawen vollzog sich die erste Kontaktaufnahme, das erste Kennenlernen von Vertretern der politischen Eliten, die in der Folgezeit – bis etwa zur Mitte des 12. Jahrhunderts – die jeweiligen Herrschaftsräume absteckten und die Basis der politischen Beziehungen aushandelten.

Der historische Raum, der hier in Rede steht – sowohl die Territorien des Reichs und Polens als auch die Gebiete, die die engeren Interaktionen betrafen –, war nicht stabil, sondern Veränderungen unterworfen.

Die zeitliche Abgrenzung der Darstellung orientiert sich an naheliegenden Zäsuren. Die Mitte des 10. Jahrhunderts war der Zeitraum, in dem sich mit der Regierungszeit Ottos I. Stabilität und Legitimität des ostfränkisch-sächsischen *regnum* gegenüber dem noch bestehenden Westfränkischen Reich in karolingischer Tradition durchgesetzt hatten. Etwa zur gleichen Zeit vollzog sich in den Gebieten zwischen Oder und Weichsel eine großräumige Herrschaftsbildung durch einen dynastischen Verband, der erst später den Namen Piasten erhielt. Diese Herrschaftsbildung, deren Zentrum in Großpolen in dem Gebiet etwa zwischen der Warthe im Westen und Süden und der Netze im Osten lag, geriet im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen zum Jahr 963 erstmals in den Blick zeitgenössischer Beobachter im Reich, womit der Beginn „deutsch-polnischer“ Beziehungen datierbar ist. Das Ende der Darstellungszeit, die Jahre um 1500, markieren sowohl für die deutsche wie für die polnische Verfassungsgeschichte einen Einschnitt: Der Wormser Reichstag 1495 wies mit den Beschlüssen zur Reichsreform (Reichskammergericht, Reichssteuer, Ewiger Landfriede) über die bisherige Herrschaftspraxis hinaus, und zur gleichen Zeit, ab 1493, bildeten die Ständeversammlungen und der Reichstag ihre prägende Stellung im polnischen politischen System aus. Ein Ereignis von dauerhafter, auch erinnerungspolitischer Bedeutung für die deutsch-polnischen Beziehungen war das Ende des preußischen Ordensstaates durch seine Umwandlung in ein weltliches Herzogtum Preußen, das vom polnischen König lehnsabhängig war.

Die Kontakträume für deutsch-polnische Beziehungen und Verflechtungen sind in der Zeit vom 10. bis zum 15. Jahrhundert nicht stabil, sondern verschieben sich und haben zeitweise unterschiedliche Bedeutung. *Fünf Räume* lassen sich dabei besonders hervorheben.

Als *erster* Kontaktraum ist Sachsen zu nennen. Gemeint ist das alte Herzogtum Sachsen, das sich mit den Landschaften Westfalen, Engern und Ostfalen zwischen Niederrhein und unterer Elbe erstreckte und Ausgangspunkt und Zentrallandschaft der ersten „deutschen“ Dynastie, der Liudolfinger oder Ottonen, war. Der Name „Sachsen“ ging nach der Aufteilung des Herzogtums Sachsen 1180 auf den Herrschaftsbereich der Askanier über, aus dem später die Herzogtümer Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg – das 1356 zum Kurfürstentum erhoben wurde – hervorgingen. Ein zentraler Ort war Magdeburg als Sitz des Bistums, dem 968 die kirchliche Organisation der slawischen Gebiete östlich der Elbe übertragen worden war. Vom späten 10. bis zum frühen 12. Jahrhundert waren die Vororte der Ottonen im Harzraum (Magdeburg, Quedlinburg, Merseburg) wichtige Orte politischer Kontakte zwischen den römisch-deutschen Königen und den Piastenfürsten.

Hieran schließt sich *zweitens* der Raum zwischen Elbe und Oder an, der in dieser Zeit von slawischen Stämmen besiedelt wurde, die sich den Zugriffen

der Nachbarn im Westen und Osten zu entziehen suchten; zugleich kam es hier punktuell zu Konkurrenz- und Konfliktkonstellationen zwischen den Piasten und Vertretern des Reichs, etwa im Gebiet der Sorben, im Lebuser Land und im Siedlungsgebiet der Lutizen. Das zeigte sich auch beim Aufbau der kirchlichen Organisation im Fall der Bistümer Cammin und Lebus.

Das *dritte* historische Territorium, auf dem sich deutsch-polnische Austauschvorgänge und Verflechtungen konzentrierten, ist Schlesien. Ab dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts wurde das Land in den Siedlungsausbau, der ab der Mitte des Jahrhunderts die Gebiete östlich der Elbe erfasst hatte, einbezogen. Die schlesischen Piasten förderten die Erschließung des Landes, die Anlage neuer Dörfer und Städte und die Ansiedlung fremder Siedler aus dem Reich. Das hatte auch weitreichende Folgen in kultureller Hinsicht: Die deutsche Sprache und die Adelskultur aus dem Reich prägten ab dem ausgehenden 13. Jahrhundert die Herzogtümer im Oderland, und die schlesischen Herzöge standen durch vielfache Eheverbindungen in enger Beziehung mit deutschen Adelsfamilien. Diese Beziehungen und Einflüsse trugen dazu bei, dass die schlesischen Herzogtümer im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts ihr Land vom König von Böhmen zu Lehen nahmen, während das Bistum Breslau weiterhin beim Erzbistum Gnesen verblieb.

Im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts bildete sich mit dem Preußenland ein *viertes* Feld aus, das für die deutsch-polnischen Beziehungen in den folgenden Jahrhunderten, im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, große Bedeutung hatte. Hier dominierte aber bald nicht ein Austauschverhältnis, sondern eine konfrontative Konstellation. Dabei stand am Beginn dieser Entwicklung, der Ansiedlung des Deutschen Ordens an der unteren Weichsel mit dem Ziel, die prußischen Stämme, von denen sich die masowischen Herzöge bedroht sahen, als politischen Machtfaktor auszuschalten, keineswegs eine erkennbare deutsch-polnische Konfrontation. Mit dem Antritt des Erbes der Samboriden in Pommerellen 1309 durch den Deutschen Orden etablierte sich dann jedoch eine Konfliktkonstellation zum Königreich Polen, die über Prozesse, Kriegshandlungen, Friedensverträge, unter anderem den Ersten und Zweiten Thorner Frieden, bis zur Säkularisation des Ordensstaates 1525 anhielt.

*Schließlich* stellten die Kernräume der piastischen Herrschaft beziehungsweise des Königreichs Polen, Großpolen und Kleinpolen, in verschiedener Weise und zu verschiedenen Zeiten deutsch-polnische Kontaktzonen dar. Nach Großpolen, wo es sogar im Frühjahr 1000 in Gnesen und im Sommer 1157 in Krzyszkowo bei Posen zu deutsch-polnischen Herrschertreffen kam, bestanden enge politische und kirchliche Beziehungen, wenn man an die sogenannten kölnischen Zisterzienserklöster denkt. Ab dem späten 13. Jahrhundert intensivierten sich von hier politische Beziehungen zu

Brandenburg. Kleinpolen entwickelte vor allem im Spätmittelalter enge wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zum Reich. Wichtig waren vor allem die Fernhandelsbeziehungen durch die Lage Krakaus am wichtigsten West-Ost-Landhandelsweg und die Ausstrahlung der Universität Krakau, während der dortige Landesausbau noch weniger als in Großpolen durch den Zuzug von Siedlern aus dem Reich geprägt wurde.

Die Darstellung gibt im ersten Teil (I) zunächst einen Überblick über die zeitlichen Strukturen der deutsch-polnischen Beziehungen und Verflechtungen in den mehr als fünf Jahrhunderten. In politikgeschichtlicher Perspektive lassen sich hier drei Abschnitte unterscheiden. Der erste Abschnitt setzt mit dem Beginn gegenseitiger Interaktion in den 960er Jahren ein und endet etwa in der Mitte des 12. Jahrhunderts. In diesem Zeitraum zeigten die römisch-deutschen Könige immer wieder ein direktes Interesse an der Entwicklung in den piastischen Ländern und engagierten sich diplomatisch, militärisch und in persönlichen Kontakten. Spätestens mit dem Tod Friedrich Barbarossas und der Etablierung verschiedener piastischer Herzogtümer zeichnet sich eine Regionalisierung der politischen Beziehungen ab. Die späteren Herrscher hatten kein direktes nachbarschaftliches Interesse an Beziehungen zu Polen. Als Kontaktregionen für die deutsch-polnischen Beziehungen bildeten sich Pommern und Pommerellen, das Lebusener Land und Schlesien einerseits und die neuen Landesherrschaften in Brandenburg und im wettinischen Sachsen andererseits heraus. Wenn die starken landesgeschichtlichen Prägungen der deutsch-polnischen Beziehungen auch fortbestanden, so zeichneten sich ab dem 14. Jahrhundert in Polen und im Reich neue Strukturelemente ab, die auch beziehungsgeschichtlich prägend werden: In Polen ist es das wiedererrichtete Königtum und dessen Einbindung in weiter reichende politische Kontexte durch die Personalunionen mit Ungarn (1370) und Litauen (1386). Im Reich wurde die Politik in nachstauferischer Zeit durch die Wittelsbacher, Luxemburger und Habsburger geprägt, die in ihren größeren überdynastischen Planungen auch wieder auf Polen Bezug nahmen; dabei spielten auch die Auseinandersetzungen um den Deutschen Orden in Preußen eine Rolle.

Im zweiten Teil des Überblicks werden die deutsch-polnischen Verflechtungen mit Blick auf die verschiedenen sozialen Träger ins Auge gefasst. Auf der Ebene des Adels geht es um die Beziehungen zwischen Angehörigen der Piasten und der Herrscherfamilien im Reich. Von diesen Beziehungen gibt es zumindest vor dem 14. Jahrhundert kaum Niederschläge in Urkunden oder in erzählenden Quellen. Über lange Zeit stellen die Ehebeziehungen, die oft nicht zeitgenössisch dokumentiert sind, sondern sich nur im Nachhinein erschließen lassen, die einzigen Hinweise auf enge politische Kontakte auf dieser sozialen Ebene dar. Eine neue Situation trat ab der Mitte des 13. Jahrhunderts

ein, als Angehörige ritterlicher Familien aus dem Reich nach Polen kamen, zunächst nach Schlesien; von mittelbarer Bedeutung waren auch die Ordensritter, die ins Ordensland kamen. Bei diesen Kontakten mit den Piastenfürsten kam es zu intensivem kulturellen Austausch, der Vermittlung der deutschen Sprache an schlesischen Piastenhöfen und von Elementen der ritterlichen Kultur. Im Zuge des Landesausbaus erfuhr die Stadtentwicklung sowohl in den deutschen Kolonisationsgebieten östlich der Elbe als auch in Polen entscheidende Impulse. Das Städtenetz wurde durch zahlreiche Um- und Neugründungen zu deutschem Recht dichter, es wurde fast überall das Magdeburger Recht angenommen, und die topografische Gestalt der Städte wies nun eine Planmäßigkeit der Straßenführung um den zentral gelegenen Marktplatz (*rynek*) auf. Diese Zuwanderung führte in vielen Städten zu Zweisprachigkeit im Alltag (Polnisch und Deutsch), aber auch in der städtischen Verwaltung (Latein und Deutsch). Die neuen Städte hatten prägenden Einfluss auf das Wirtschaftsleben Polens im 14. und 15. Jahrhundert, und zwar im Hinblick auf die handwerkliche Produktion und auf den Fernhandel. Übertragende Bedeutung hatte hier Krakau für den Handel nach Lemberg und weiter bis ans Schwarze Meer einerseits und für den Handel nach Westen über Breslau nach Nürnberg und Frankfurt und weiter. Im 15. Jahrhundert gewann auch Posen als Markt- und Fernhandelsort nach Oberdeutschland Profil. Die bäuerliche Siedlung wurde nach dem Mongoleneinfall von 1241 bedeutsam. Sie erfasste die piastischen Länder in unterschiedlichem Maß. Von Schlesien ausgehend, wo mehrere Hundert neue Dörfer angelegt wurden, kam eine beträchtliche Anzahl von Siedlern auch nach Großpolen; deutlich geringer war die Anzahl fremder Siedler in Kleinpolen und vor allem in Masowien, die hier rasch polonisiert wurden. Kirchliche Kontakte, die von Klerikern getragen wurden, standen am Beginn deutsch-polnischer Interaktionen und werden mit der Taufe Mieszkos 965/966 eingesetzt haben. Es ist nicht erstaunlich, dass ein Großteil der führenden Kleriker in Polen im 11./12. Jahrhundert aus dem Reich stammte, und zwar nicht aus dem noch jungen sächsischen Erzbistum Magdeburg, sondern aus dem Westen des Reichs. Kirchliche Kontakte und Beziehungen drückten sich nicht nur in persönlichen Kontakten aus, sondern auch in Kultbeziehungen, die sich in der Vermittlung von Patrozinien, kirchlichen Weihetiteln, und in gemeinsamer Gebets- und Memorialpraxis niederschlugen. In der Mitte des 12. Jahrhunderts beobachtet man dann eine kirchliche Konkurrenzkonstellation in den Kontaktregionen zwischen dem Reich und Polen beim Aufbau der Bistümer Cammin und Lebus. Wichtige Träger kirchlichen Lebens waren die monastischen Institutionen, deren erste Vertreter ebenfalls aus dem Westen des Reichs stammten. Die Zisterzienser im Osten des Reichs und in Polen nahmen ihren Ausgang von den Tochtergründungen Morimonds im Reich, Kamp und Altenberg.

Die Auswahl der im zweiten Teil (II) thematisierten Fragen und Perspektiven deutsch-polnischer Verflechtungen erfolgte auch unter dem Gesichtspunkt geschichtswissenschaftlicher Kontroversen und außerwissenschaftlicher Debatten in der deutschen und polnischen Öffentlichkeit über Themen der gemeinsamen mittelalterlichen Geschichte. Eine lange diskutierte Fragestellung ist die Beziehung des Reichs zu Polen in staatsrechtlicher Perspektive. Die neuere Forschung hat zu einem Wahrnehmungswechsel geführt und den politischen Stellenwert von Handlungen der symbolischen Kommunikation im öffentlichen Raum erkannt. Der Charakter eines tributären Verhältnisses der piastischen Herrscher gegenüber den römisch-deutschen Königen ist bis zum Ende des 12. Jahrhunderts erkennbar. Vielleicht noch umstrittener waren die Fragen der Beschreibung und Bewertung des hochmittelalterlichen Landesausbaus, der lange verengt als „deutsche Ostsiedlung“ oder „deutsche Ostkolonisation“ wahrgenommen wurde. Die in der Mitte des 12. Jahrhunderts einsetzende, von den piastischen Herzögen eingeleitete Bewegung veränderte durch den Zuzug neuer Siedler zu besonderem Recht, die Anlage neuer Dörfer und Städte und den Einsatz neuer Techniken das Gesicht des mittelalterlichen Europas und gestaltete eine der zivilisationsgeschichtlich wichtigsten Epochen der europäischen Geschichte. Ein drittes, in den nationalen historiografischen Kulturen umstrittenes Thema waren die Tätigkeit des Deutschen Ordens in Preußen und sein Verhältnis zu Polen. Vor den nationalen Wertungen des 19. Jahrhunderts ging es um die Legitimität des Wirkens des Ordens, dessen zeitgenössische Kontextualisierung und die Beziehung zu den polnischen Herzogtümern beziehungsweise dem Königreich und später um die geschichtliche Einordnung der Geschichte des Ordenslandes. Schließlich werden drei wichtige thematische Bereiche der deutsch-polnischen Verflechtungsgeschichte angesprochen. Fürstliche Höfe waren ab dem 10. Jahrhundert die sozialen Orte, an denen gegenseitige Wahrnehmung und in der Folge die Bildung erster Stereotype zur Einordnung des anderen sowie unmittelbarer Austausch stattfand. Hierbei erlernte man die sozialen Codes der fremden Nachbarn; ab dem 13. Jahrhundert wurden diese Interaktionen regionalisiert und gesellschaftlich ausgeweitet. Die wichtigste Region für Austauschvorgänge auf der Ebene adeliger Höfe war Schlesien, im späten Mittelalter auch Preußen mit den Hofhaltungen des Deutschen Ordens in Marienburg und Königsberg, an denen sich nicht nur Ritter aus dem Reich einfanden, und die kulturelle Ausstrahlung auf die polnische Adelskultur hatten. Die deutsch-polnische Verflechtungsgeschichte kann ohne Berücksichtigung der jüdischen Bevölkerungsgruppen nur unzureichend beschrieben werden. Jüdische Gemeinden sind ab dem 11. Jahrhundert an mehreren Orten im Westen des Reichs, aber auch in Magdeburg und Prag nachzuweisen. In den piastischen Ländern sind jüdische Gemeinden in größerer Anzahl ab der sogenannten Lokationswende

in der Mitte des 13. Jahrhunderts nachgewiesen, die dort wiederholt fürstliche Privilegien erhielten. Anders als im Reich lebten die Juden in Polen ohne räumliche Trennung mit der christlichen Bevölkerung zusammen. Der Verfolgungsdruck im Reich ab der Mitte des 14. Jahrhunderts verstärkte die Auswanderung nach Polen, wo es im Mittelalter nicht zu großflächigen anti-jüdischen Ausschreitungen kam. Intellektuelle Austauschvorgänge zwischen dem Reich und Polen setzten unmittelbar nach dem Glaubenswechsel ein und gingen zunächst von Domschulen in Ostsachsen, im Rheinland und in Franken aus. Ein quantitativ höheres Niveau erreichten sie ab dem ausgehenden 14. Jahrhundert, als auch in Mitteleuropa Universitäten gegründet wurden. Polnische Studenten finden sich zunächst vor allem in Prag, Leipzig, Wien und Köln. Die Universität Krakau entwickelte ihrerseits im 15. Jahrhundert eine beträchtliche Attraktivität für Besucher aus dem Reich; vor allem in den Jahrzehnten um die Wende zum 16. Jahrhundert wurde die Universität zu einem Zentrum humanistischer und astronomischer Studien.

Die deutsch-polnischen Beziehungen und Verflechtungen im Mittelalter sind mit Blick auf die angesprochenen Zeitabschnitte und die dargestellten Themen von durchaus unterschiedlicher Art. Es handelt sich zunächst um Einwirkungen, Einflüsse aus dem römisch-deutschen Reich auf die polnische Geschichte, die sich in deutlich stärkerem Maß nachweisen lassen als entsprechende polnische Einwirkungen auf die deutsche Geschichte. In zweiter Sicht werden parallele Entwicklungen im Reich und in Polen, die ohne primäre gegenseitige Einflussnahme angestoßen wurden, angesprochen und verglichen. Drittens werden Kooperationen und Interaktionen deutscher und polnischer Akteure beschrieben, die sich vor allem ab der Mitte des 14. Jahrhunderts konkretisierten.

An verschiedenen Stellen wird die Mehrsprachigkeit des deutsch-polnischen Mittelalters angesprochen. Die moderne Wissenschaftssprache verstellt hierauf leicht den Blick, auch dadurch, dass, um Irritationen zu vermeiden, eine einheitliche Benennung der Personen und Orte erfolgen. Hier wird durchweg die deutsche Namensform benutzt, wenn sie belegt und gebräuchlich ist, auch wenn im mittelalterlichen Sprachgebrauch bei Ortsnamen vielfach die polnische Namensform verwendet wurde.

Der Stellenwert der beziehungsgeschichtlichen Aspekte für die jeweilige Nationalgeschichte ist durchaus unterschiedlich zu bewerten. Für die römisch-deutschen Könige hatten die Beziehungen zu Polen im Zeitraum von etwa 960 bis 1180 zeitweilig einen hervorgehobenen, aber keinen durchgängig bestimmenden Stellenwert. Seit der Stauferzeit waren sie angesichts ihrer regionalen Hausmacht, die keine direkten Bezüge zum polnischen Nachbarn aufwies, in deutlich geringerem Maß an der Gestaltung der Beziehungen interessiert. Diese Funktion wurde in stärkerem Maß von den Landesherrschaften im

Osten des Reichs übernommen. Für die Piastenherrscher waren ebenfalls die Beziehungen zum Reich bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts außergewöhnlich prägend. Danach – ab der Mitte des 14. Jahrhunderts – war die Blickrichtung stärker auf östliche Nachbarn gerichtet, den Deutschen Orden in Preußen, Ungarn und das Großfürstentum Litauen. Über die Konflikte mit dem Deutschen Orden gewannen die Beziehungen zu den römisch-deutschen Königen, vor allem zu den Luxemburger Herrschern, wieder an Bedeutung, in starkem Maß vermittelt über die kirchliche Orientierung zum Papsttum und zur konziliaren Bewegung.

Aufschlussreich sind die gegenseitigen Wahrnehmungsmuster von Deutschen und Polen, die sich vor allem in der zeitgenössischen Historiografie schon ab dem späten 10. Jahrhundert fassen lassen; ab dem späten 13. Jahrhundert bildeten sich vor dem Hintergrund intensivierten Zusammenlebens durch die verstärkte Siedlung deutlich national geprägte Selbst- und Fremdstilisierungen aus. Abschließend wird die Bedeutung von Mittelalterbildern für die gegenseitige Wahrnehmung in der deutschen und polnischen Erinnerungskultur des 19. und 20. Jahrhunderts angesprochen. Auf das Mittelalter wurde in zum Teil deutlich national akzentuierten Diskursen in der Geschichtswissenschaft, in der historischen Belletristik und in der Aktualisierung von Personen und Ereignissen im öffentlichen Raum, vor allem anhand von Geschichtsdenkmälern, zurückgegriffen.

Die Präsenz von Episoden der mittelalterlichen Geschichte ist im deutschen und polnischen Geschichtsbewusstsein unterschiedlich ausgebildet, rechtfertigt und erfordert aber gerade deshalb den Versuch einer Gesamtschau paralleler und interagierender Entwicklungen in den verschiedenen Bereichen des Zusammenlebens.

# I. Überblick





# 1. Räume, Grenzen, Territorien, Menschen

Zeitgleich stehen Deutschland und Polen in der Mitte des 10. Jahrhunderts am Beginn ihrer Geschichte. In diesem Zeitraum kulminierten Entwicklungen der zurückliegenden Jahrzehnte, die nun den Beginn von etwas Neuem erkennen lassen. Von Polen oder Deutschland, von polnischer oder deutscher Geschichte vor diesem Zeitraum zu sprechen, ist kaum angemessen. Zugleich sind diese Jahrzehnte auch der Zeitraum, in dem sich erstmals Kontakte und Beziehungen zwischen Vertretern der sich formierenden vorstaatlichen Herrschaftsbildungen abzeichnen.

Die Entwicklung des Volks- und Landesnamens beider Völker verlief durchaus unterschiedlich. Für Polen ist die älteste Namengebung nur in der lateinischen Sprache dokumentiert. Die ersten Belege für *Polen* als Volksnamen (*Palani*, *Polani*, *Poloni*, *Poliniani*) finden sich in den ältesten Adalbert-Viten, die im Zuge der Heiligsprechung 999 beziehungsweise im ersten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts abgefasst wurden. Während in der Adalbert-Vita Bruns von Querfurt das Land der Polen als *terra Polanorum* oder *Polonorum* bezeichnet wird, spricht wenige Jahre später (1012/18) Thietmar, Bischof von Merseburg, in seiner Chronik durchweg von den *Poleni* und ihrem Land *Polenia*. Besondere Beachtung verdient, dass der abstrakte Landesname *Polonia* in dieser Zeit schon eine eingeführte Selbstbezeichnung war, was durch einen Denar belegt ist, der auf die ersten Jahre des 11. Jahrhunderts datiert wird und die Umschrift „PRINCES POLONIE“ trägt.<sup>1</sup> Die Herausbildung des Volksnamens *Poloni* und des davon abgeleiteten Landesnamens *Polonia* fällt damit zeitlich mit dem historischen Auftreten der ältesten *polnischen* Herrschaftsbildung zusammen. Der Name selbst wird – gegen andere Vorschläge der jüngeren Zeit – als Selbstbezeichnung vom Appellativum *pole* (Feld) abzuleiten sein; er bedeutet so viel wie Feld- oder Landesbewohner und stellt in idealisierender Weise das eigene Siedlungsgebiet als schön, fruchtbar, gut bebaut und besiedelt heraus.<sup>2</sup>

Die Selbstbezeichnung der Deutschen ist in der Form des lateinischen Wortes *theodiscus* erstmals für 788 belegt und bedeutete zunächst so viel wie „volkssprachlich, zum Volk gehörig“. Bei Notker Labeo oder Notker dem Deutschen von St. Gallen († 1022) findet sich das Wort deutsch (*diutisk*, *tiudisk*)

1 PLESZCZYŃSKI: The Birth, S. 139–148.

2 ŻMUDZKI: Kulturowy kontekst, S. 165–219.

dann in der Volkssprache. Erst zu dieser Zeit, im frühen 11. Jahrhundert, bildet sich ein Sonder- und Eigenbewusstsein der vier Völker der Franken, Sachsen, Bayern und Schwaben aus, die die Basis des ostfränkisch-deutschen Reichs darstellten. Eine weitere Stufe der Wahrnehmung und Bezeichnung der Deutschen und ihrer Sprache wird in den 1070er/1080er Jahren greifbar. Dies geschah zum einen im Bereich des Geschichtsdenkens. So ist im mittelhochdeutschen *Annolied* aus dem Kloster Siegburg von *diutischi liuti* und vom *diutsche lant* die Rede. Zum anderen wurde ein entsprechender Begriff in der politischen Polemik, in der Auseinandersetzung des sogenannten Investiturstreits, entwickelt. Die päpstliche Propaganda stufte Heinrich IV. vom *rex Romanorum* zum *rex Teutonicorum* oder *rex Teutonicus* herab, der nur über ein *regnum Teutonicorum* oder *Teutonicum* herrschte. Ein noch späterer Entwicklungsschritt in der historisch-politischen Sprache ist die Verwendung der Selbstbezeichnung *die Deutschen* und die Verwendung der Landesbezeichnung „deutsches Land“ (*diutsches lant*), die sich erst im 13. Jahrhundert durchsetzte, wobei noch die Entwicklung im nieder- und oberdeutschen Sprachraum zu unterscheiden ist.<sup>3</sup> Es verdient beachtet zu werden, dass vom *Teutonicus*-Namen kein abstrakter Landesname, etwa *Teutonia*, gebildet wurde, anders als etwa der polnische Landesname.

In beiden Fällen wird nicht ein Stammesname aus der älteren Zeit fortgeführt oder verallgemeinert, sondern es handelt sich um Fremdbezeichnungen für die neuen stabilen Herrschaftsbildungen. Deren Voraussetzungen waren freilich in beiden Fällen ganz unterschiedlich.

Das spätere römisch-deutsche Reich beruhte teilweise auf dem Fränkischen Reich und beanspruchte dessen Tradition. Die fränkischen Reichsteilungen des 9. Jahrhunderts (843, 855, 870, 880) verstärkten Verselbstständigungstendenzen in den drei Teilreichen, deren östlichen Teil der Sohn Ludwigs des Frommen, Ludwig mit dem modernen, anachronistischen Beinamen „der Deutsche“, über mehr als dreißig Jahre innehatte. Weitere Reichsteilungen unter Ludwigs Söhnen, das Ende der Karolinger im Mannesstamm (888), mit Konrad I. die erstmalige Wahl eines Franken ohne karolingische Legitimität zum König im Ostfränkischen Reich (911) und schließlich die Wahl Heinrichs I. aus der Familie der später so genannten Liudolfinger oder Ottonen (919) sowie der politische Erfolg seines Sohnes Otto I., für alle Zeitgenossen sichtbar im Sieg über die Ungarn (955), und die Kaiserkrönung in Rom (962) markierten den Weg vom ostfränkischen Reichsteil zum römisch-deutschen Reich, das bis in die napoleonische Zeit (1806) Bestand hatte.

3 THOMAS, Heinz: „Sprache“ und „Nation“. Zur Geschichte des Wortes „deutsch“ vom Ende des 11. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, in: *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von Andreas Gardt, Berlin / Boston 2000, S. 47–101.

Die Vorgeschichte der Herrschaftsbildung, an deren Spitze Fürst Mieszko stand und die zum Jahr 963 im kriegerischen Kontakt mit ihren westlichen Nachbarn zum ersten Mal erwähnt wird, ist ungleich schwerer zu beschreiben. Mangels schriftlicher Quellen ist man auf die Ergebnisse und Deutungen archäologischer Grabungen angewiesen. Slawische Siedlung auf dem Gebiet des späteren Polen, die sicher seit dem 6./7. Jahrhundert nachgewiesen ist, führte demnach ab dem 9. Jahrhundert zu einer Herrschaftsverdichtung, die durch intensiven Burgenbau erkennbar ist. Man nimmt an, dass der Träger dieser Herrschaftsverdichtung ab der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert ein Personen- und Familienverband war, der später als Piasten bezeichnet wurde, dessen erster historisch belegter Herrscher Mieszko war, und dem die spätere Traditionsbildung Vorfahren mit Piast als Spitzennamen zusprach, deren Historizität jedoch nicht erweisbar ist.

Die Ausdehnung beider Länder und deren Grenzen, des frühpiastischen Staates wie des römisch-deutschen Reiches, veränderten sich in den 500 Jahren von etwa 1000 bis 1500 nicht unerheblich. Zur Zeit ihrer „Staatswerdung“, in den Jahrzehnten ab etwa 960, kann man erst von einer beginnenden Nachbarschaft sprechen: Die östliche Grenze des Reichs verlief bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts entlang der unteren und mittleren Elbe und der Saale.<sup>4</sup> Mit der Errichtung der Mark Lausitz 965 berührte das Reich an der Oder die westliche Ausdehnung von Mieszkos Herrschaftsbereich; allerdings war die Kontaktzone noch während der folgenden mehr als fünfzig Jahre umkämpft und Gegenstand verschiedener Kriegszüge und Friedensschlüsse.

Die Ausdehnung von Mieszkos Herrschaftsbereich wird in einer Urkunde von 990/992 beschrieben, die in dem sogenannten Dagome-iudex-Regest aus den 1080er Jahren überliefert ist (→ S. 30f. und 107f.). Demnach verlief die Grenze entlang der Ostsee, wobei die Frage des Grenzverlaufs an der unteren Oder (Stettin, Wollin) unklar ist; das spätere Hinterpommern zählte zum piastischen Herrschaftsbereich, während die Weichselmündung und Masowien erst ab den letzten Jahren des 10. Jahrhunderts durch die Piasten kontrolliert wurden. Umstritten ist im Osten die Zugehörigkeit der sogenannten tscherwenischen Burgen (Grody czerwieńskie), das Gebiet mit den Burgen Czerwień und Przemysł im Gebiet zwischen Polen und der Rus; das piastische Gebiet erstreckt sich dann bis Krakau, von dort bis zur Oder und zum Gebiet der Milzener in der heutigen Oberlausitz.<sup>5</sup>

4 HARDT, Matthias: Zur Konzeption der Elbe als Reichsgrenze im frühen und hohen Mittelalter, in: Wasserwege: Lebensadern – Trennungslinien, hrsg. von Claus von Carnap-Bornheim / Herwig Friesinger, Neumünster 2005 (Schriften des archäologischen Landesmuseums. Ergänzungsreihe 3), S. 193–209.

5 *sicut incipit a primo latere longum mare fine Bruzze usque in locum, qui dicitur Russe, et fines Russe extendente usque in Craccoa et ab ipsa Craccoa usque ad flumen Oddere recte*

In den Gebieten östlich des Reichs und westlich des piastischen Territoriums, etwa zwischen der Elbe-Saale-Linie und der Oder, lebte als Folge der Völkerwanderung ungefähr ab dem späten 6. Jahrhundert eine slawische Bevölkerung, die sprachlich, kultisch und politisch nicht einheitlich war. Deren in der Regel kleinräumige Burgbezirke schlossen sich nur in wenigen Fällen und vorübergehend politisch-militärisch zusammen, veranlasst durch die Notwendigkeit, Schutz vor dem Ausgreifen des ostfränkisch-deutschen Reichs zu organisieren. Größere politische Bedeutung und Eigenständigkeit hatte vor allem der Stammesverband der Abodriten im Nordwesten, der von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts eine gegenüber dem Reich und den benachbarten slawischen Stämmen selbstständige politische Position aufbauen konnte. Versuche ab der Mitte des 11. Jahrhunderts unter Gottschalk und seinem Sohn Heinrich, mit der Einführung einer Kirchenorganisation (1062 Bistum Mecklenburg, 1160 nach Schwerin verlegt) die innenpolitische Stabilität zu erhöhen, scheiterten an der innerabodritischen paganen Reaktion. Nach 1160 war die selbstständige abodritische Herrschaftsbildung beendet, das Territorium wurde Reichslehen. Vorher schon, um 1125, waren die Stammesbünde der Wilzen und später Lutizen (Liutizen) untergegangen, die nach der Mitte des 10. Jahrhunderts den Widerstand gegen das politische und kirchliche Ausgreifen des ottonischen Reichs über die Elbe hinaus organisieren konnten und im Aufstand von 983 die unlängst errichtete Kirchenorganisation jenseits der Elbe (Bischofssitze in Havelberg und Brandenburg) zerstört hatten. Brisant und schon von den Zeitgenossen, so von Brun von Querfurt, heftig kritisiert war das Bündnis, das Heinrich II. 1003 mit den Lutizen gegen Bolesław den Tapferen schloss und aus machtpolitischen Gründen bis 1017 aufrechterhielt.<sup>6</sup>

Das 12. Jahrhundert brachte für die Beziehungen zwischen Polen und dem Reich tiefgreifende und dauerhafte Veränderungen. Die Ostgrenze des Reichs wurde durch den Landesausbau in den Gebieten zwischen Elbe und Oder nach Osten verschoben, sodass das Reich und Polen nun von der Ostsee bis zur Oberlausitz eine gemeinsame Grenze hatten. Die „Grenzregionen“ erwiesen

*in locum, qui dicitur Alemure, et ab ipsa Alemura usque in terram Milze, et a fine Milze recte intra Oddere ex exinde ducente iuxta flumen Oddera usque in predictam ciuitatem Schinesghe.* Kanonessammlung, III, 199, S. 359; hierzu NOWAK, Przemysław: Recent work on the Dagome iudex in the Collectio Canonum of Cardinal Deusdedit, in: Sacri canones editandi. Studies on Medieval canon law in memory of Jiří Kejř, hrsg. von Pavel Otmar Krafl, Brno 2017 (Ius canonicum medii aevi 1), S. 25–39, hier S. 32–38: ausführliche Besprechung der Gebietsbeschreibung.

6 RUCHNÖFT, Fred: Vom slawischen Stammesgebiet zur deutschen Vogtei. Die Entwicklung der Territorien in Ostholstein, Lauenburg, Mecklenburg und Vorpommern im Mittelalter, Rahden/Westf. 2008 (Archäologie und Geschichte im Ostseeraum 4).

sich im deutsch-polnischen Kontaktbereich als wichtige Gebiete des Austauschs und der gesellschaftlichen und kulturellen Verflechtung. Im polnischen Nordwesten konnte die nur vorübergehende Unterwerfung Pommerns durch Bolesław III. Schiefmund in der Folge nicht aufrechterhalten werden, und nach dem Aussterben der von Polen abhängigen Dynastie der Samboriden konnte Przemysł II., dem es 1295 gelang, die polnische Königswürde wieder zu etablieren, nur wenige Jahre deren Erbe seinem Herrschaftsbereich angliedern. Mit der Eroberung Pommerellens durch den Deutschen Orden 1308/09 hatte Polen bis zum Zweiten Thorner Frieden 1466 wieder den direkten Zugang zur Ostsee verloren.

Die einschneidendsten Veränderungen erfuhren die Grenzen und das Staatsgebiet des mittelalterlichen Polen im 14. Jahrhundert. Władysław Ellenlang war mit seiner Krönung 1320 die Wiedererrichtung der piastischen Königsherrschaft gelungen, worum sich Piastenherzöge seit dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts bemüht hatten, nachdem es in Polen fast 200 Jahre keine politische Zentralgewalt gegeben hatte. Das Kerngebiet piastischer Herrschaft veränderte sich in den folgenden Jahrzehnten in dreierlei Hinsicht entscheidend. Die schlesischen Herzogtümer lösten sich ab dem zweiten Drittel des 14. Jahrhundert verfassungsrechtlich von Polen und unterstellten sich der Krone Böhmen. In Verträgen von 1335 und 1348 zwischen Kasimir III. und Johann von Böhmen bzw. Karl IV. wurden diese Veränderungen festgeschrieben. Im Anschluss daran konnte Kasimir im Südosten die Grenze seines Herrschaftsbereiches erheblich verschieben. Denn nachdem die einheimischen Rjurikidenherrscher im Fürstentum Halitsch-Vladimir 1323 ausgestorben waren und auch der ihnen folgende, aus Masowien stammende Piast Bolesław (nunmehr Jurij) 1340 starb, griff Kasimir militärisch ein und konnte diesen Gebietszuwachs nach langen Kämpfen mit dem Großfürstentum Litauen dauerhaft sichern. Zu einer letzten Gebiets- und Grenzveränderung des mittelalterlichen Polen kam es in der Auseinandersetzung mit dem Staat des Deutschen Ordens. Der Widerstand der preußischen Stände gegen die Politik des Ordens nach dem Ersten Thorner Frieden führte zum Dreizehnjährigen Krieg, der 1466 mit dem Zweiten Thorner Frieden zwischen dem Orden und Polen endete. Dieser beinhaltete den Verlust des westlichen Landesteils des Ordensstaates (Kulmer Land, Pommerellen und anderes), der der Krone Polen unterstellt wurde (→ S. 164).

Diese Bemerkungen zu den Grenzen und zur Ausdehnung des Reichs und Polens können insofern falsche Vorstellungen erwecken, als lineare Grenzverläufe mindestens bis zum 13. Jahrhundert noch nicht festgelegt waren und eher von Grenz- und Kontaktzonen gesprochen werden sollte.<sup>7</sup> Mit solchen

7 KARP, Hans-Jürgen: Grenzen in Ostmitteleuropa während des Mittelalters. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Grenzlinie aus dem Grenzsaum, Köln / Wien 1972 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 9).

Grenzen wurden Herrschaftsbereiche voneinander unterschieden; aufschlussreich ist dabei, dass das Wort „Grenze“ aus dem Slawischen ab dem mittleren 13. Jahrhundert ins Deutsche entlehnt wurde. Der Ausgangsbereich für diesen sprachlichen Transfer war der Kontaktbereich zwischen den polnischen Herzogtümern und dem preußischen Ordensstaat. Deutsch-polnische Beziehungen können im Mittelalter nur partiell und zeitweise als Beziehungen auf der Ebene der politischen Zentralgewalt, nicht aber als Beziehungen zwischen „Staatsnationen“ gesehen werden. Zur Erfassung der Kontakt- und Austauschvorgänge ist die territoriale Ebene von erheblich größerer Bedeutung. Dabei ist die kulturräumliche Gliederung Deutschlands und Polens unterschiedlich.

Im nordalpinen Teil des römisch-deutschen Reichs können drei große Kulturräume unterschieden werden. Zunächst sind es die keltisch-romanisch-germanisch überlagerten und geprägten Gebiete westlich des Rheins und südlich der Donau, deren spätantik-frühmittelalterliche Prägung sie in zivilisationsgeschichtlicher Hinsicht über Jahrhunderte von den nördlicher und östlicher gelegenen Teilen des Reichs unterschied. Die zweite Geschichtsregion bilden die germanisch geprägten Gebiete etwa bis zur Elbe-Saale-Linie, die vom 6. Jahrhundert bis zum Ende des 8. Jahrhunderts in das Fränkische Reich eingegliedert und kirchlich organisiert wurden. Dem schließt sich östlich eine dritte Geschichtslandschaft an, die ab dem mittleren 6. Jahrhundert slawisch sowie in den Gebieten östlich der unteren Weichsel baltisch besiedelt war. Diese Gebiete östlich der Elbe und im südlichen Ostseeraum wurden ab dem mittleren 12. Jahrhundert in das römisch-deutsche Reich einbezogen oder standen mit ihm in enger kultureller und ökonomischer Beziehung. In diesen Gebieten kam es zum Aufbau von Territorialherrschaften, Herzogtümern, die sich – nachdem mit Lothar III. 1137 der letzte römisch-deutsche König mit starker Präsenz im Norden und Nordosten des Reichs gestorben war – in relativer „Reichsferne“ entwickelten. Den Askaniern gelang nach der Mitte des 12. Jahrhunderts der Aufbau der Landesherrschaft in der Mark Brandenburg, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Oder erreichte. Das Land Lebus westlich der mittleren Oder war ab der Mitte des 10. Jahrhunderts zwischen Ottonen und Piasten umkämpft. Boleslaw III. gründete hier zwar 1124/25 ein Bistum als Suffragan von Gnesen, das Land blieb aber zwischen den schlesischen und großpolnischen Piasten und den Markgrafen der Lausitz umstritten, bis sich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts die brandenburgischen Askanier dauerhaft durchsetzen konnten. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts konnten diese auch das „Land über der Oder“ (*terra transoderana*, die spätere Neumark) an sich ziehen. Anders verlief die Herrschaftsbildung und Territorialisierung in den beiden Lausitzen: der Markgrafschaft Niederlausitz und dem Markgraftum Oberlausitz. Beide Territorien waren in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zwischen dem Reich und Polen umkämpft, bildeten aber später keine

landsässige Dynastie aus, sondern waren als Nebenland mit anderen Reichsterritorien verbunden: die Niederlausitz mit Sachsen beziehungsweise Brandenburg und ab 1367 mit Böhmen, die Oberlausitz (mit kurzer Unterbrechung) mit der Krone Böhmen. An beiden Seiten der unteren Oder gelang der Greifendynastie der Aufbau des Herzogtums Pommern, das die Piasten nur zu Beginn des 12. Jahrhunderts kontrollieren konnten, das ab 1181 beziehungsweise 1227 aber zum Reichsverband zählte. Im östlich anschließenden Herzogtum Pommerellen regierte bis zu ihrem Aussterben 1294 die Dynastie der Samboriden. Den Kampf um die Nachfolge, an dem neben den Brandenburgern Władysław Ellenlang von Großpolen und Wenzel II. von Böhmen beteiligt waren, entschied 1308/09 der Deutsche Orden für sich. Dieser war als Landesherr im Prußenland ab 1230 Nachbar der piastischen Herzöge von Kujawien und Masowien. Wenn der Ordensstaat zwar auch verfassungsrechtlich nicht zum römisch-deutschen Reich gehörte, war er doch ein zentrales Territorium, an dem sich – auch nach dem Übergang des Westteils des Landes an die Krone Polen im Zweiten Thorner Frieden 1466 – Kontakte und Konflikte zwischen deutscher und polnischer Kultur entfalteten.

Ähnlich wie im Fall des Reichs, obschon weniger stark ausgeprägt, waren auch in Polen nicht alle Territorien in nennenswerter Intensität an deutsch-polnischen Interaktionen beteiligt. Die Regionen der polnischen Geschichte wurden in ihrem Eigengewicht nach der Krise der piastischen Herrschaftsbildung in den 1030er Jahren erstmals fassbar. Nachdem das Zentrum der frühesten piastischen Herrschaftsbildung in Großpolen gelegen hatte, verschob sich dieses nach der Mitte des 11. Jahrhunderts nach Kleinpolen mit Krakau; Masowien mit der zeitweiligen Residenzstadt Płock nahm ab dem 13. Jahrhundert eine selbstständige Entwicklung. Nach dem Tod Bolesławs III. 1138 bildeten sich in den Teilfürstentümern Großpolen, Kleinpolen, Schlesien und Masowien eigene regionale Identitäten und eigene piastische Fürstenlinien aus.<sup>8</sup>

Vor allem Kleinpolen und Masowien haben in dieser Hinsicht geringere Bedeutung. Großpolen, das Gebiet der ältesten polnischen Herrschaftsbildung, existierte ab dem Tod Bolesławs III. 1138 bis zum Tod Przemysłs II. 1296 als piastisches Teilfürstentum und stieß im Westen erst ab dem späten 13. Jahrhundert mit dem brandenburgischen Ausgreifen zusammen. Schlesien ist das piastische Territorium, in dem sich die intensivsten deutsch-polnischen Austauschvorgänge abspielten. Ursprünglich unter böhmischem Einfluss, gehörte es ab dem ausgehenden 10. Jahrhundert zum piastischen Herrschaftsbereich und nach dem Tod Bolesławs III. zur Domäne des Seniors, Władysławs II. Unter dessen Söhnen setzte sowohl die politische Teilung des Landes als auch – besonders nach dem Mongoleneinfall von 1241 – die wirtschaftliche

8 LÜBKE: Kernräume und Peripherien, S. 89–103.

Modernisierung und kulturelle Veränderung durch den Landesausbau ein. Weitere dynastische Teilungen führten ab dem ausgehenden 13. Jahrhundert zu einer böhmischen Einflussnahme in die schlesischen und polnischen Verhältnisse und schließlich unter den Luxemburgern zur Etablierung von Lehnbindungen der schlesischen Herzöge, als deren Ergebnis Schlesien in den Jahren 1335/55 zur Krone Böhmen kam.

Die demografische Dynamik war in den Gebieten des ostfränkisch-deutschen Reichs und in Polen sehr unterschiedlich. Vorsichtige Schätzungen für den Zeitraum des Mittelalters, die sich auf die Anzahl der Siedlungen, deren Größe und die besiedelte Fläche, später auch auf Abgaben- und Einkünfteverzeichnisse stützen, gehen für das 10. Jahrhundert im Reich durchschnittlich von etwa zehn Einwohnern pro km<sup>2</sup>, in Polen von etwa fünf Einwohnern pro km<sup>2</sup> aus. Danach kann man im Reich im 11. Jahrhundert von etwa 3–3,5 Millionen, um 1300 von etwa 13–15 Millionen Einwohnern ausgehen, während im Königreich Polen zu Beginn des 14. Jahrhunderts noch weniger als eine Million Einwohner lebten. Am Ende des Mittelalters werden es – infolge der Bevölkerungsverluste durch die Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts – im Reich etwa zwölf Millionen, in Polen etwa drei Millionen Einwohner gewesen sein.<sup>9</sup> Hierbei sind noch große regionale Unterschiede in der Bevölkerungsdichte zu bedenken. Der Süden, Südwesten und Westen des Reichs waren sehr viel dichter besiedelt als die Gebiete im Norden und östlich der Elbe, während innerhalb Polens Großpolen und Schlesien dichter besiedelt waren als Masowien und Klempolen, wo sich die Mongoleneinfälle auswirkten.

Im piastischen Herrschaftsbereich lebte vom 10. bis zum 12. Jahrhundert eine ethnisch verhältnismäßig einheitliche westslawische Bevölkerung, die politisch und kulturell geeinigt wurde. Eine nur archäologisch nachweisbare, relativ kurzfristige Anwesenheit normannischer Gruppen vor allem in Großpolen blieb ohne langfristige kulturelle Bedeutung. Ähnliches gilt für fremde Gefangene, die in geschlossenen Gruppen zwangsangesiedelt wurden. Der hochmittelalterliche Landesausbau führte – vor allem in Schlesien und Großpolen – ab der Mitte des 13. Jahrhunderts zu tiefgreifenden Veränderungen und ausgeprägten Regionalismen. Hinzu kam ab dem 13. Jahrhundert die Ansiedlung von Juden in den piastischen Ländern. Angezogen wurden sie durch Schutzprivilegien piastischer Herzöge, zunächst in Großpolen, die

9 KELLENBENZ, Hermann: Das Deutsche Reich. Bevölkerungsbewegung, Landesausbau und Ostsiedlung, in: Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 2, S. 508–517, hier S. 509f.; GIEYSZTOR, Aleksander: Polen zur Zeit der Piasten, ebenda S. 703–727, hier S. 706f.; KELLENBENZ, Hermann / WALTER, Rolf: Das Deutsche Reich 1350–1650, in: Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 3, S. 822–893, hier S. 827–829; MAŁOWIST, Marian / SIMSCH, Adelheid: Polen 1450–1650, ebenda S. 1074–1086, hier S. 1078f.

ab den dreißiger Jahren des 14. Jahrhunderts von Kasimir III. bestätigt und erweitert und nach der polnisch-litauischen Personalunion auch auf litauische Städte ausgedehnt wurden.

Eine ethnisch vergleichbar homogene Bevölkerung findet sich auch in den nicht piastisch dominierten nördlichen und westlichen Nachbarterritorien. Bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts lebten auch hier kleinräumig und uneinheitlich organisierte westslawische Bevölkerungsgruppen, während nördlich, an Masowien anschließend, baltische Stämme (Prußen, Jatwinger, Litauer) für die masowischen Herzöge eine dauerhafte Bedrohung darstellten, was zu der Ansiedlung des Deutschen Ordens rechts der unteren Weichsel Anlass gab. Das Ausgreifen der sich herausbildenden Territorialgewalten des römisch-deutschen Reichs in die Gebiete zwischen Elbe und Oder und der Landesausbau mit Neusiedlern aus dem Westen bewirkten eine tiefgreifende Veränderung der ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung, auch in Gebieten mit einer slawischen Dynastie wie in Mecklenburg und Pommern. Rodung, Siedlungsausbau sowie Städtegründungen nach Lübecker oder Magdeburger Recht drängten langfristig die slawische Bevölkerung zurück.

Die politische Gestalt einerseits und die gegenseitige Wahrnehmung von *Deutschland* beziehungsweise vom *römisch-deutschen Reich* und von *Polen* andererseits veränderten sich in den fünfeinhalb Jahrhunderten von der Mitte des 10. bis zum ersten Viertel des 16. Jahrhunderts tiefgreifend.

Am Beginn stehen erste kriegerische Zusammenstöße in den 960er Jahren und die versuchte Einfügung der piastischen Macht in die Markenorganisation im Osten des Reichs in den 980er Jahren. Am Ende dieses Zeitraums, um 1500, stehen zwei große Reichsverbände, das Heilige Römische deutsche Nation und das in Personalunion mit dem Großfürstentum Litauen verbundene Königreich Polen, deren politische und intellektuelle Eliten sich im Rahmen der Konzilsbewegung des 15. Jahrhunderts nahegekommen waren.

## 2. Deutsch-polnische Beziehungen im Mittelalter: ein chronologischer Überblick

### **2.1 Anfänge politischer Kontakte zwischen Konflikt und Kooperation (Mitte des 10. Jahrhunderts bis Mitte des 12. Jahrhunderts)**

Die Anfänge der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen sind in die Mitte des 10. Jahrhunderts zu datieren, als sich zeitgleich die Herrschaft zweier dynastischer Verbände etablierte – der Ottonen und der Piasten.

Ab der Mitte des 9. Jahrhunderts ist ein Prozess der Desintegration des Fränkischen Großreichs zu beobachten, der in den Herrschaftsteilungen innerhalb der karolingischen Herrscherfamilie seinen Ausdruck fand. Etwa ab dieser Zeit entwickelte sich das Ostfränkische Reich weitgehend selbstständig. Das betraf die Herrscherfolge unter den Söhnen und Nachkommen Ludwigs des Deutschen, die Herausbildung regionaler Führungsschichten in den Gebieten östlich des Rheins sowie die kirchliche Entwicklung, für die das Erzbistum Mainz den organisatorischen Rahmen darstellte. Im November 911 wählten die ostfränkischen Großen im fränkischen Forchheim Konrad, den Herzog von Franken, als Nachfolger Ludwigs IV., des Kindes, zum König des Ostfränkischen Reiches. Er war der erste Nichtkarolinger, und die Wahl machte deutlich, dass man bereit war, sich von der bisherigen karolingischen Legitimationsbasis zu lösen.

Dieser Prozess der Ablösung, Verselbstständigung und Raumverlagerung verstärkte sich ab 919, als in Fritzlar der Liudolfinger Heinrich, der Herzog in Sachsen war, zum König gewählt wurde: Das Herrschaftszentrum des Königreichs verlagerte sich nach Osten in die Gebiete zwischen Weser und Elbe, die erst gut hundert Jahre zuvor dem Fränkischen Reich angegliedert worden waren. Gegen die Ungarneinfälle organisierte Heinrich ab 926 weitreichende Verteidigungsmaßnahmen und erzielte 933 bei Riade, das an der Unstrut oder bei Merseburg vermutet wird, einen Sieg über die Ungarn. Zur gleichen Zeit, 928–934, führte er Kriegszüge gegen die jenseits der Elbe siedelnden Slawen, die Redarier, Abodriten, Lausitzer und Uckerer, aber auch gegen Böhmen. Heinrichs Sohn und Nachfolger Otto I. knüpfte nach seinem großen militärischen Erfolg, dem Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld 955, an die von Karl dem Großen begründete römische Bezugsbasis der Herrschaftslegitimation an. 962 konnte er sich in Rom zum Kaiser krönen lassen, was nicht nur für die